

Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 95 (1986)
Heft: 5: Wie sicher ist die Schweiz?

Artikel: Asylproblem : Politikum Nummer eins
Autor: Seydoux, Yves / Stamm, Konrad / Rüttimann, Jean-Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politikum Nummer eins

Yves Seydoux unterhielt sich mit den Journalisten Konrad Stamm («Der Bund»), Jean-Paul Rüttimann (Fernsehen DRS) und Jürg Zbinden («Blick»). Die Massenmedien und die humanitären Hilfswerke haben das Heu nicht immer auf der gleichen Bühne, wenn es um unsere Asylanten geht. «Actio» wollte es wissen und befragte drei Spitzenjournalisten, die als Meinungsmacher gelten.

Von Yves Seydoux

Welches ist Ihrer Meinung nach der am häufigsten gebrauchte «Aufhänger», der Sie dazu bringt, über Asylantenprobleme zu berichten?

Stamm: Ich kann nur für eine Tageszeitung sprechen, ich arbeite für eine Tageszeitung. Die Tageszeitung hat einen Aufhänger: die Aktualität! Aktuell kann an einem Tag sein die Diskussion über die Revision des Asylgesetzes im Nationalrat. An einem anderen Tag kann es die Pressekonferenz der Stadtpolizei über Heroinhandel der Tamilen sein. An einem dritten Tag ist es das Eintreffen eines Flugzeuges voller Flüchtlinge aus Vietnam oder aus dem Fernen Osten.

Rüttimann: In den Medien ist es immer so, dass man über das berichtet, was ungewohnt ist. Ein Aufhänger ist sicher ein besonderer Notfall: Der Aufruhr der Armut von Menschen, die überhaupt nichts mehr haben, und uns, die wir im Überfluss leben. Das führt immer wieder dazu, dass die Presse diesen Gegensatz hervorhebt. Medien versuchen zu zeigen, was ungewohnt ist, also nicht, dass ein Hund einen Mann beisst, sondern dass ein Mann einen Hund gebissen hat.

Zbinden: Also ich sehe da drei Punkte: Auf der einen Seite haben wir – im Zusammenhang mit Wahlen – berichtet über den Vormarsch der Nationalen Aktion, den man sehr schnell mit dem sogenannten Asylanten-/Flüchtlingsproblem in Verbindung gebracht hat. Auf der anderen Seite haben wir geschrieben über die Debatten in den eidgenössischen Räten zu den Revisionen der geltenden Bestimmungen und Gesetze. Zum dritten haben wir viel publiziert, wenn sich – ganz besonders in letzter Zeit – Tamilen strafbar machten, Drogenhandel zum Beispiel.

Nicht selten hat man den Eindruck, dass die Massenmedien gegenüber diesem

Problem positiver eingestellt sind als das Volk?

Stamm: Meine persönliche Meinung ist die, dass ich glaube, dass im Volk die Angst vor dem Fremden verbreitet ist, vor der Quantität der Flüchtlinge. Die Leute von der Presse, die sich berufsmässig mit diesem Thema befassen, verfügen über bessere Informationen. Dies erlaubt den Presseleuten zu versuchen, diese Angst abzubauen.

Rüttimann: Viele Journalisten sind mehr gereist als der Durchschnittsbürger. Von den besseren Weltkenntnissen her führt auch ein grösseres Verständnis für die Situation in der Dritten Welt und für die Leute, die zu uns kommen. Dann kommt sicher noch dazu, dass Journalisten nicht wie der Berufsmann, der neben dem Mann aus dem Ausland arbeitet, direkt mit den Flüchtlingen in Berührung kommt. Sie sind für uns keine Konkurrenten. Ich habe ein gewisses Verständnis, dass jemand, der nicht so sicher ist, dass er seine Arbeit behalten kann, anders reagiert. Für Journalisten ist es leicht, ein abgeklärtes Verhältnis zu den Flüchtlingen zu haben.

Zbinden: Ich habe nicht unbedingt den Eindruck, dass der überwiegende Teil der Presse mit der Flüchtlingssituation, wie wir sie heute haben, einverstanden ist. Wir auch nicht speziell. Hingegen hat man den Eindruck, dass jetzt, da diese Menschen hier sind, man sie in irgendeiner Form menschlich zu behandeln hat, ob man sie da lässt oder eben wieder zurückweisen muss. Aber diese apodiktische Art, in der Sie sagen, dass ein Riesenunterschied besteht zwi-

Solange für Menschen in der Dritten und Vierten Welt die wirtschaftliche Zukunft düster aussieht und ihnen Länder wie die Schweiz wie das gelobte Land vorkommen, in welchem Milch und Honig fliesst, werden sich immer mehr Menschen in die Pipeline von Süden nach Norden drängen.

schen der Presse und dem Volk, dies empfinde ich – jedenfalls was meine Zeitung betrifft – nicht unbedingt so.

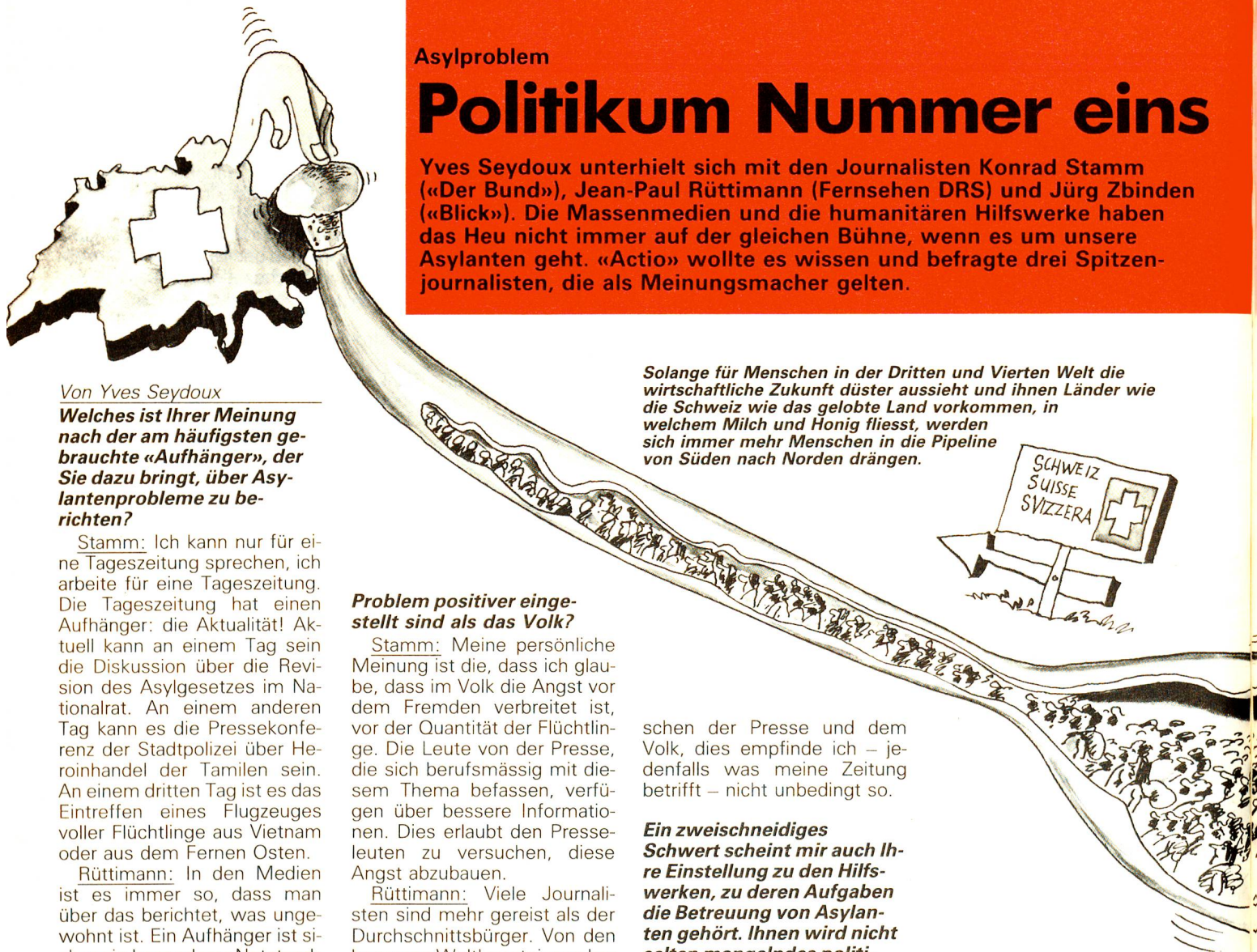
Ein zweischneidiges Schwert scheint mir auch Ihre Einstellung zu den Hilfswerken, zu deren Aufgaben die Betreuung von Asylanten gehört. Ihnen wird nicht selten mangelndes politisches Engagement vorgeworfen.

Stamm: Ich sehe dieses Problem eigentlich nicht so. Ich glaube, dass es bei der Flüchtlingsfrage zu einer Polarisierung zu kommen droht, sofern sie nicht schon eingetreten ist. Bei dieser Polarisierung stellt man fest, dass auf der einen Seite gewisse politische Gruppierungen stehen und auf der anderen Seite natürlich gewisse Vertreter der Hilfswerke, die vielleicht im Eifer des Gefechtes oft des Guten zu viel tun wollen.

Rüttimann: Sie wissen, dass man der Presse oft vorwirft, dass sie die vierte Gewalt ist. Ich glaube das nicht, aber sicher haben wir eine regulierende Aufgabe im Staat. Im Ausland ist die Rolle der Presse viel ausgeprägter, besonders in Amerika. (Denken Sie an Watergate! Anm. der Redaktion.) Die Journalisten sehen es als ihre Aufgabe an, die Behörden zu kontrollieren, auch was die Flüchtlingsprobleme angeht. Das gilt auch für die Hilfswerke. Es mag Sie überraschen, wenn ich sage, dass sie Macht haben. Sie ha-

ben Geld und einen gewissen Einfluss. Daher wollen die Journalisten wissen, ob vom Standpunkt der Flüchtlinge aus die Hilfswerke wirklich alles tun, was nötig ist. Das erklärt, dass sich ein Teil der Journalisten zum Anwalt der Asylanten macht. Sicher ist das einseitig, von den Hilfswerken aus gesehen.

Zbinden: Ich bin persönlich nicht der Meinung, dass die Hilfswerke noch mehr politisches Engagement zeigen sollten. Sie sollen ruhig für ihre Ideen kämpfen, für ihren humanitären Auftrag, das ist ihre Pflicht. Aber es wird dann gefährlich – wenn mit aussergesetzlichem Widerstandsrecht argumentiert wird, wenn man also die bestehenden rechtstaatlichen Einrichtungen aus humanitären Gründen zu umgehen versucht. Dort sehe ich gewisse Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen. Doch die Kritik an die Adresse der Hilfswerke ist im Moment wahrscheinlich eine andere. In der Zeit, in der wir leben, in der das Asylantenproblem ein solch riesiges Ausmass annimmt, ja zum innenpoliti-



schen Problem Nummer eins geworden ist, stören diese Hilfswerke natürlich fast ein wenig, weil sie gegenüber dem innerpolitischen Trend möglicherweise nur noch eine relativ schwache Resonanz in einem relativ bescheidenen Teil der Bevölkerung wecken können. Es gibt da Beispiele: Der Vormarsch der Nationalen Aktion, der Vigilants in Genf, usw. Das alles spielt bis hinein in die Asylgesetzrevision. Die Lage hat sich verhärtet, die Bereitschaft einer Mehrheit des Parlamentes, gegenüber den Asylanten grosszügig zu sein, ist kleiner geworden.

Eine Frage drängt sich immer mehr in den Vordergrund: Die «traditionellen» Flüchtlinge werden von einer modernen Völkerwanderung von Wirtschaftsflüchtlingen immer mehr in den Hintergrund gedrängt.

zwar nicht, aber jeden Tag haben sie ums Überleben zu kämpfen.

Was ist das für eine Welt, in der wir leben? Das traditionelle Flüchtlingsbild, Menschen, die vor einer Kriegssituation flüchten, ist ganz anders geworden. Und wenn man immer wieder das Bild braucht, «das Boot ist voll», möchte ich behaupten, es ist nicht voll, denn wir Schweizer reisen auf einem Luxusdampfer. Wir dürfen uns dann nicht wundern, wenn Boat-People davon träumen, auf einem solchen Schiff mitzureisen. Ich denke an eine Nationalratsdebatte, die ich noch miterlebt habe. Im Nationalrat wurde zu Recht gesagt, wir können nicht in aller Welt zeigen, wie schön unser Land ist, und dann überrascht sein, dass nicht nur Touristen kommen, sondern auch Leute, die kein Geld haben und sagen, hier möchte ich auch gerne leben!

Zbinden: Ich finde, Jean-Pierre Hocké hat hier zu einem grossen Teil recht. Es ist nicht nur in erster Linie ein politisches Problem, als Folge von Verfolgung und Bedrohung an Leib und Leben, sondern zu einem grossen Teil natürlich eine Massen-Völkerwanderung, nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Problemen.

oder einen Flugzeugabsturz. Wir haben sicher die Tendenz, eher über das Ungewöhnliche zu berichten. Das zeigt, dass bei uns in der Schweiz das, was weniger gut geht, das Ungewöhnliche ist. Die schwierige Situation, in der viele der Flüchtlinge leben, in der sie nicht wissen, was morgen passiert, ist also etwas Ungewohntes und damit ein Thema für die Medien. Andererseits ist ohne Zweifel für viele Schweizer (mehr Arbeiter als Intellektuelle) die Präsenz jener Menschen aus einem anderen Kulturkreis ein grosses Problem. Ich finde es richtig, dass man dem auch in unseren Medien Ausdruck gibt.

Zbinden: Das eine Faktum ist, dass tatsächlich sehr, sehr viel über das Flüchtlingsproblem geschrieben wird. Man muss aber davon ausgehen, dass die Flüchtlingsproblematik heute das innenpolitische Problem Nummer eins ist. Es entzündet sich sehr viel daran. Viel mehr – da gebe ich Ihnen recht – als es die paar zehntausend Flüchtlinge an sich rechtfertigen würden. Aber zu einem Zeitpunkt wie demjenigen, in dem wir jetzt leben, einem Zeitpunkt der Automatisierung, von unglaublichen technischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen, verlieren sehr viele Leute in diesem Land den Anschluss an die neue Wirklichkeit. Sie verlieren das Wissen um die tradierten Werte, um das, was ihnen wichtig und lieb war, in

nen Trend, sie kann denselben höchstens ein wenig beschleunigen, verstärken oder ein wenig abdämpfen. Aber es ist nicht so, dass wir Journalisten, ganz egal von welchem Medium, die Asylproblematik künstlich gemacht haben.

Welchen Rat würden Sie Hilfswerken, die sich intensiv mit diesen Problemen befassen, geben, wenn es um Informationspolitik geht?

Stamm: Der beste Rat, wäre der: Probieren Sie einmal, einen Pressevertreter für einen halben oder einen ganzen Tag zu Ihrer Arbeit mitzunehmen, und zeigen Sie ihm, was Sie machen. Nehmen Sie ihn mit in eine Flüchtlingsfamilie, die Sie betreuen.

Rüttimann: Die Angst ist ein schlechter Ratgeber. Ich würde Sie einladen, offen zu informieren. Wenn etwas versteckt wird, hat man das Gefühl, es könnte ein Skandal dahinterstecken. Das haben Beispiele gezeigt. Ich glaube nicht, dass es bei unseren Hilfswerken eine solche Situation gibt. Versuchen Sie, mit den Journalisten ein offenes Gespräch zu führen. Sie werden Ihnen dann eher glauben, was Sie ihnen sagen.

Zbinden: Das ist eine schwierige Frage in dem Sinne, als Flüchtlingshelferwerke in der heutigen politischen Auseinandersetzung und Diskussion ja nur ein Teil sind. Man muss davon ausgehen, was heute eben passiert in diesem Land, und da haben wir nun, wie ich vorher schon gesagt habe, die Tatsache, dass sich das Flüchtlingsproblem zum erstrangigen Innenpolitikum entwickelt hat. Und es ist natürlich schwierig, gegen eine scheinbare oder tatsächliche klare Mehrheit, deren politische Meinung sich verhärtet hat, zu operieren, also dieser Mehrheit Begriffe zu bringen wie Solidarität, Menschlichkeit, Menschenrechte. Es bleibt nur die Möglichkeit, «steter Tropfen höhlt den Stein» zu nutzen und mit Fakten, mit Daten zu operieren versuchen, sich offensiv zur Verfügung zu halten, wenn die Presse Fragen stellt. Das nützt mehr als grosse Presseausstände. Eure Vertreter, die Ihr im eidgenössischen Parlament haben solltet, müssen informiert sein, dass neben der NA-Meinung auch noch in weiteren Kreisen andere Auffassungen bestehen. Aber offen gesagt, im Moment scheinen mir die Hilfswerke in keiner besonders beneidenswerten Lage. □

Stamm: Persönlich bin ich überzeugt, dass eine solche Völkerwanderung bereits eingesetzt hat. Wir spüren hier einen kleinen Ausläufer davon. Darum ist es ja auch so schwierig, zu unterscheiden zwischen den echten und den unechten Flüchtlingen. Diese Völkerwanderung findet statt, und wir müssen uns damit abfinden, dass wir, die wir in einer reichen Region der Welt leben, eben attraktiv wirken für jemanden, der mit einem Minimaleinkommen oder noch darunter leben muss.

Rüttimann: Ich war vor wenigen Wochen in Obervolta, also einem Sahel-Staat. Fünf Flugstunden von Paris. Es war jener Zeitpunkt, als durch Beschluss des Bundesrates in der Schweiz die Benzinpreise um 2 Rappen erhöht wurden: Ein landesweiter Protestschrei war die Folge. Dagegen die wirklichen Probleme in Obervolta: Viele Familien, zum Teil auch Beamtenfamilien, können noch knapp einmal pro Tag warm essen. Fleisch ist Mangelware. Sie verhungern

Haben die Massenmedien nicht das Asylantenproblem recht eigentlich herbeigeschrieben?

Stamm: Ich glaube nicht, dass man der Presse oder den Medien die Schuld geben kann dafür. Die Presse «macht» die Ereignisse nicht, sondern sie reagiert auf gesellschaftliche Entwicklungen und Ereignisse. Wenn in der Bevölkerung Furcht über diese Entwicklung herrscht, so kommt das natürlich in den Medien und in der Presse zum Ausdruck.

Rüttimann: Die Gewichtung der einzelnen Information ist schwierig. Wir können nicht jeden Tag berichten, dass alle Swissair-Flugzeuge heil gelandet sind, dass alle SBB-Züge fast zur Zeit angekommen sind. Hingegen berichten wir über eine grosse Verspätung

einem Wort: sie verlieren ein Stück Heimat. Und in dem Moment, da die Menschen Heimat verlieren, sich nicht mehr daheim fühlen im eigenen Land, bietet sich natürlich der Ausländer, speziell der Asylant, vielleicht sogar der Fremdrassige, besonders der, den man als solchen erkennt, als Katalysator an, um diesem Unmut Ausdruck zu geben, dieser Angst, diesem Verlorensein. Die Presse macht kei-

